

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonnabend, den 19. November 1881.

Nr. 540.

Deutscher Reichstag.

1. Sitzung vom 17. November.
3¹/₄ Uhr. Am Tische des Bundesrathes
v. Boetticher.

Die Bänke des Hauses sind gut besetzt, doch sind die Reihen des Centrums in Folge des gleichzeitigen Tagens des bayerischen Landtags ziemlich lückenhaft, die Abgeordneten aus den Reichslanden und die Sozialdemokraten fehlen ganz.

Der Vorsitz übernimmt der Abgeordnete Graf v. Moltke mit folgenden Worten:

Meine Herren! Ich darf wohl annehmen, daß wie früher jedesmal, so auch bei Eintritt einer neuen Legislaturperiode die bisher gültige Geschäftsordnung zur Anwendung gelangen soll. Das Haus ist damit einverstanden. Nach § 1 der Geschäftsordnung soll das älteste Mitglied vorläufig die Geschäfte des Hauses übernehmen. Das älteste Mitglied ist, wie mir mitgeteilt worden, der Abg. Dollfus, er ist aber, wie ich glaube, nicht zur Stelle. Nach ihm würde ohne Zweifel ich der Älteste sein: ich bin geboren im Oktober des Jahres 1800. Ich darf wohl annehmen, daß das Haus mir die Berechtigung und die Verpflichtung zuschreibt, die Geschäfte einstweilen zu übernehmen. Ein Widerspruch erfolgt nicht, ich trete daher das Amtspräsidentium an und eröffne die Sitzung. Ich bitte zunächst die Herren Abgg. Graf Reiff, Bernards, Eysoldt und Schlotzow gültigst einstweilen das Amt der Schriftführer zu übernehmen.

(Die genannten Abgeordneten nehmen die Plätze neben dem Herrn Alterspräsidenten auf dem Bureau ein.)

Die Schriftführer vollziehen den Namensaufruf, welcher die Anwesenheit von 242 Abgeordneten ergibt. Der Reichstag ist also beschlußfähig.

Der Alterspräsident Graf Moltke theilt darauf mit, daß folgende Vorlagen eingegangen sind: 1) der Gesetzentwurf betreffend den Beitrag des Reiches zu den Kosten des Anschlusses der freien und Hansestadt Hamburg; 2) der Gesetzentwurf betreffend die Feststellung des Reichshaushalts für 1882—83; 3) der Gesetzentwurf betreffend die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltung des Reichsgebietes, der Marine, der Reichseisenbahnen, sowie zur Erhöhung des Betriebsfonds der Reichshauptkasse; 4) die allgemeinen Rechnungen über den Etat des Jahres 1877—78 und 5) die Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben für 1880—81.

Schluß 4 Uhr.

Feuilleton.

Eine Vision Karl's XI.

Nach dem Französischen von J. G.

Man spöttelt über Visionen und übernatürliche Erscheinungen; einige sind indessen wohlbezeugt, und wenn man nicht daran glauben wollte, würde man, um sich konsequent zu bleiben, genöthigt sein, alle historischen Zeugnisse in Masse zu verworfen.

Ein mit allen Formlichkeiten aufgenommenes, mit den Unterschriften von vier glaubwürdigen Zeugen versehenes Protokoll verbürgt die Authentizität der Geschichte, die wir erzählen wollen. Die in diesem Protokoll enthaltene Vorhersagung war übrigens lange früher bekannt und tritt, ehe sie durch Ereignisse unserer Tage bestätigt erschien.

Karl XI., der Vater des berühmten Karl XII., war einer der despotischsten, aber auch zugleich klügsten Monarchen, welche Schweden jemals hatte. Er beschränkte die monströsen Vorrechte des Adels, schaffte die Macht des Senates ab und gab Gesetze aus eigener Autorität; er veränderte, kurz gesagt, die Verfassung des Landes, welche vor ihm oligarchisch gewesen, und zwang die Stände, ihm die absolute Macht anzuvertrauen. Er war übrigens ein aufklärter, persönlich muthiger, der lutherischen Religion ergebener Fürst von unbeugsamem, kaltem, positivem Charakter, in dem die Phantasie keinen Platz hatte.

Gegen Ende eines Herbstabends saß er eines Tages in Schlafrock und Pantoffeln vor einem großen Feuer, das im Zimmer seines Kabinetts im Palaste zu Stockholm brannte. In seiner Nähe

Nächste Sitzung Sonnabend 2 Uhr.
(Wahl der Präsidenten und Schriftführer.)
Vor der Sitzung werden die Abtheilungen zusammengetreten und sich konstituiren.

Deutschland.

Berlin, 18. November. Dem Etat des Reichsamts des Innern ist eine Denkschrift betreffend die Errichtung eines deutschen Volkswirtschaftsraths beigegeben. Dieselbe lautet in ihren Schlüsselsätzen folgendermaßen:

Bei der Errichtung des deutschen Volkswirtschaftsraths handelt es sich nicht um die Begründung einer neuen Institution politischen Charakters. Es handelt sich auch namentlich nicht, wie geltend gemacht worden ist, darum, zwischen den Bundesrath und den Reichstag etwa eine neue Körperschaft einzuschleichen. Dies kann schon um deswillen nicht in der Absicht liegen, weil politische Befugnisse für den Volkswirtschaftsrath nicht in Anspruch genommen werden. Insbesondere kann der letztere nicht als gleichbedeutend mit der Section eines Staatsraths betrachtet werden. Für diese Analogie dürfte weder in seiner Zusammensetzung noch in den ihm zugeordneten Aufgaben ein Anhalt zu finden sein. Diese Auffassung widerlegt sich vielmehr schon dadurch, daß dem Volkswirtschaftsrath keinerlei gesetzliche Mitwirkung bei dem Erlasse von Gesetzen oder kaiserlichen Verordnungen eingeräumt werden soll.

Die ganze Entwicklung der Institution zeigt, daß die Absicht, der Thätigkeit der parlamentarischen Körperschaften im Reich und in den Einzelstaaten durch den Volkswirtschaftsrath eine Konkurrenz zu bereiten, vollständig ausgeschlossen ist. Der einzige politische Gesichtspunkt, welcher dabei in Betracht kommen kann, ist der, daß es nicht angänglich erscheint, dem Reich eine Einrichtung vorzunehmen, welche für Preußen, also für drei Fünftheile Deutschlands, besteht. Der Volkswirtschaftsrath ist nur thätig bei der Vorbereitung von Vorlagen und faßt keine Beschlüsse mit irgend welcher verbindlichen Kraft. Das Votum der Majorität hat daher als solches kein politisches Gewicht, sondern lediglich informatische Bedeutung. Die Thätigkeit des Volkswirtschaftsraths fällt sonach in ein ganz anderes Stadium und hat eine ganz andere Wirkung, als die des Reichstages, welcher als Faktor der Gesetzgebung über die ihm vorgelegten Gesetzesvorlagen mit verbindlicher Kraft beschließt.

Der Schwerpunkt der neuen Institution liegt lediglich darin, daß jede Erfahrung und jedes In-

teresse zu Worte kommen kann, und daß die verbündeten Regierungen dadurch in die Lage gesetzt werden, die Ansichten und Motive, welche in den betheiligten Kreisen in Geltung sind, kennen zu lernen. Die Entscheidung selbst steht aber lediglich bei den zur Mitwirkung bei der Gesetzgebung verfassungsmäßig berufenen Organen des Reichs, welche die vorgebrachten Gründe nach freiem Ermessen und unter Berücksichtigung der in Frage kommenden politischen Gesichtspunkte zu würdigen haben. Es handelt sich sonach lediglich um eine sachverständige Begutachtung, und es ist wohl nur die Form derselben, welche zu dem Bedenken Anlaß geben konnte, als sollte eine neue politische Körperschaft, welche die Autorität des Reichstages schädigen könne, ins Leben treten. Die Form ist es aber gerade, welche besonders zweckmäßig erscheint — und abgesehen von besonderen Fällen — namentlich auch zweckmäßiger, als die übliche Form der Enqueten, bei welchen die abzuhandelnden Sachverständigen einzeln vernommen und zur Verantwortung bestimmter Fragen veranlaßt werden. Derartige Enqueten bieten kein in sich abgeschlossenes Gesamtbild der Verhandlungen und erschweren die Bildung eines richtigen Urtheils, welches nur mühsam aus den einzeln abgegebenen und deshalb unübersichtlichen und häufig unpräzisen Aussagen der Sachverständigen entnommen werden kann.

Demselben Etat sind außerdem zwei Denkschriften angefügt; die eine betrifft die Beobachtung des Vorübergangs der Venus vor der Sonne im Jahre 1882 (zu diesem Behufe sind 195 000 M. eingestellt); die andere die Betheiligung Deutschlands an internationalen Polarforschungen, wofür 300 000 M. gefordert werden.

Der jetzt bei dem Großherzog von Baden eingetretene fieberlose Zustand hält an. Das Temperatur-Minimum war gestern, Donnerstag, 36,4 Gr., das Maximum Abends 37,5. In der Nacht von gestern zu heute genoss der Patient ruhigen Schlaf; heute früh trat starker Schweiß ein. Der Puls ist 66, qualitativ dem Kräftezustand entsprechend.

General-Feldmarschall Graf v. Moltke hat an den Vorstehenden des „Deutschen Vereins zur Förderung der Luftschiffahrt“, Dr. phil. Wilh. Angersheim in Berlin, die nachstehende Zuschrift gerichtet: „Ew. Hochwohlgeboren danke ich verbindlich für die gefällige Mittheilung der Statuten des hier ins Leben getretenen Vereins zur Förderung der Luftschiffahrt. Die Lösung des Problems der freien Luftschiffahrt wird heute als etwas Un-

„Wie ähnlich doch dieses Porträt ist! Wie majestätisch und sanft zugleich der Ausdruck desselben!“

„Dastu!“ erwiderte brüel der König, welcher einen Vorwurf darin zu gewahren glaubte, so oft man vor ihm den Namen der Königin nannte. — „Dieses Porträt ist allzusehr geschmeichelt. Die Königin war häßlich.“ — Dann im Innern sich über seine Härte ärgend, stand er auf und ging im Zimmer umher, um eine Aufregung zu verbergen, über die er erröthete. Er blieb vor dem Fenster stehen, von dem man auf den Hof hinabsah. Die Nacht war finster und der Mond in seinem ersten Viertel.

Der Palast, in welchem gegenwärtig die Könige von Schweden residiren, war noch nicht vollendet, und Karl XI., der ihn begonnen hatte, bewohnte noch den alten Palast an der Spitze von Rittersholm, welcher die Aussicht auf den Mälarsee hat. Das Kabinet des Königs befand sich fast am Ende desselben und beinahe gegenüber lag der große Saal, wo sich die Stände versammelten, wenn sie irgend eine Mittheilung von der Krone zu empfangen hatten.

Die Fenster dieses Saales erschienen in diesem Augenblick von einem starken Licht erhellt. Das kam dem König seltsam vor. Er dachte zuerst, daß dasselbe von der Fackel irgend eines Dieners verursacht sei. Aber was hatte er immer um diese Stunde in einem Saale zu schaffen, der seit langer Zeit nicht mehr geöffnet worden war? Uebrigens war das Licht zu grell, um von der Fackel eines Dieners hervorgebracht zu sein. Man hätte es einem Brande zuschreiben können, aber man sah keinen Rauch, die Fenster Scheiben waren nicht gesprungen, es ließ sich kein Geräusch ver-

möglichtes nicht mehr angesehen, sie erscheint nur als eine Frage der Zeit und nahe gerückt, sobald es gelungen sein wird, einen brauchbaren Motor zu schaffen. Nachdem bleiben aber noch eine Menge anderer für das Gelingen wichtiger Vorfragen zu erörtern. Zu deren Beantwortung können Vereine sachverständiger Männer, die rationelle Versuche anregen, ausführen und die gewonnenen Anhaltspunkte zum wissenschaftlichen Gemeingut für weitere Verwerthung machen, sehr günstig wirken. Indem ich dem deutschen Verein zur Förderung der Luftschiffahrt dieses Gedeihen wünsche, spreche ich zugleich gern aus, daß ich die Wirksamkeit desselben mit Interesse verfolgen werde. Der General-Feldmarschall Graf Moltke.

Gambetta hat sich beeilt, den diplomatischen Vertretern der Republik im Auslande ein Rundschreiben zugehen zu lassen, in welchem er ihnen den stattgehabten Kabinettswechsel mittheilt und die Versicherung hinzufügt, daß dieser Wechsel in keinerlei Weise die friedlichen Tendenzen der auswärtigen Politik Frankreichs modifiziren werde. Dieses Festhalten an den Traditionen der Freyreue und Barthélemy Saint-Hilaire hindert allerdings nicht, daß innerhalb des diplomatischen Personals der Republik gewisse Veränderungen Platz greifen. Ausser dem Berliner wird der St. Petersburger Botschafterposten als demnächst vakant bezeichnet; doch sind alle Journalangaben bezüglich der Nachfolger des Grafen St. Ballier resp. des Generals Chanzy verfrüht, da, wie ein Pariser Telegramm meldet, der Konseilspräsident in dieser Hinsicht noch keine Wahl getroffen hat.

Die „Narodnaja Wolja“, das Organ der russischen Terroristenpartei, ist am 23. Oktober von Neuem, sechsundzwanzig Seiten stark, zur Ausgabe gelangt. Der „R. Ztg.“ wird über den Inhalt berichtet, daß an der Spitze des Blattes, von einem Trauerrand umgeben, eine Todesanzeige für den Präsidenten Garfield steht, in welcher Namens der russischen Revolutionäre gegen die That Guitaens Protest erhoben wird, da der politische Mord in einem Lande, das die Möglichkeit eines ehelichen Kampfes der Ideen gestattet, als Despotismus zu verabscheuen sei.

Ferner macht das Exekutiv-Komitee bekannt, daß seit dem Erscheinen der ersten Nummer des zweiten Jahrganges der „Narodnaja Wolja“, in deren Druckerei auf Befehl des Exekutiv-Komitees folgende Sachen gedruckt worden: 1) Programm des Exekutiv-Komitees, dritte Auflage; 2) Programm für die Arbeiter, zweite Auflage; folgende Proklamationen: 1) an die russischen Arbeiter,

nehmen; Alles deutete vielmehr auf eine Beleuchtung.

Karl XI. betrachtete eine Zeitlang diese Fenster, ohne zu sprechen. Inzwischen wollte Graf Brahe die Klingel ziehen, um einen Bogen herbeizurufen, der sich um die Ursache der seltsamen Helle erkundigen sollte, aber der König that ihm Einhalt. „Ich will selbst in diesen Saal gehen“, sagte er. Man sah ihn bei diesen Worten erbleichen und sein Antlitz brüdete eine Art religiösen Schrecken aus. Er machte sich inzwischen festen Schrittes auf den Weg und Graf Brahe und der Arzt folgten ihm, jeder mit einer brennenden Wachskerze.

Der Portier, welcher die Schlüssel bei sich hatte, schlief bereits. Baumgarten weckte ihn auf und befahl ihm im Namen des Königs, die Thüren zum Ständesaal sogleich zu öffnen. Der Mann zeigte sich bei diesem unerwarteten Befehl außerordentlich überrascht; er klebte sich augenblicklich an und folgte dem König mit seinem Schlüsselbund. Er öffnete zuerst die Thüre zu einer Galerie, welche als Vorsaal diente. Der König trat ein; aber wie groß war sein Ersauern, als er die Wände ganz mit schwarzem Tuch überspannt fand!

„Wer hat den Befehl dazu gegeben?“ fragte er mit zorniger Stimme.

„Sire, meines Wissens Niemand“, erwiderte bestürzt der Portier. „Das letztemal, als ich die Galerie kehren ließ, war sie, wie immer, ganz mit Eichenholz ausgelegt.“

Der König hatte raschen Schrittes beinahe zwei Drittel der Galerie zurückgelegt. Der Graf und der Portier folgten ihm auf dem Fuße, während der Arzt etwas zurückblieb.

(Schluß folgt.)

2) an die Offiziere der russischen Armee, 3) an das Volk der Ukraine, und 4) an die freien Kosaken ad notam. Im Letztartikel wird die wirtschaftliche Lage des Volkes und die Verwaltung des Nationalvermögens besprochen. Im zweiten Artikel desselben Blattes werden die Mittel und Wege angedeutet, deren man sich zu bedienen habe, um die gewünschte Umwälzung herbeizuführen. Darauf folgt eine innere Rundschau, in welcher nochmals der 1./13. März verherrlicht und besonders der kaiserliche Ukas getadelt wird, der die Verhängung des Ausnahmezustandes verkündet. Auch der Judenunruhen wird in der Rundschau nochmals gedacht und man sucht Gründe zur Erklärung für deren Entstehung beizubringen. Weiter bringt die „Narodnaja Wolja“ Korrespondenzen aus Saratow, Woronesch und Jaroslaw, die Näheres über die Jarenreise nach Moskau bringen und sich besonders über die Vorsichtsmaßregeln lustig machen, die getroffen wurden, als der Kaiser in Jaroslaw weilte. Dann kommt ein Gedicht, das von einer Mutter handelt, deren Sohn im Gefängnis schmachtet, und hieran schließen sich vermischte Nachrichten. Einige davon sind recht interessant, so wird darin mitgeteilt, es seien seit dem 1. März bis zum 1. September beim Departement der Staatspolizei 2508 Anklagen auf Majestätsbeleidigung eingegangen, in Folge dessen habe der Kaiser am 22. Juni den geheimen Ukas erlassen, daß keine einzige dies angehende Sache, selbst in den ernstlichsten Fällen, dem Gericht übergeben werde, und daß die Beschuldigten auf dem Verwaltungswege nach vorhergegangener Kleeberkunft zwischen den Ministern der Justiz und des Innern bestraft werden. Den Schluß der Nr. 6 bilden, wie üblich, die Sammellisten für die Parteigenossen, und zwar vom 1./13. März bis 15./27. Juli. Es sind danach etwa 20,000 Rubel eingegangen.

— Nach einer Depesche des „B. T. B.“ aus London ist am Mittwoch Abend auf einem Postamente daselbst ein unglücklich frecher Raub verübt worden. Das Telegramm lautet:

Am Mittwoch Abend erschienen mehrere Individuen in dem Zweigpostamt in Hattongarden in London, drehten daselbst das Gas ab und bewachten sich der Beutel mit eingeschriebenen Briefen, welche Diamanten im Werthe von 80,000 Pfund Sterl., abesetzt an verschiedene Diamantenhändler auf dem Festlande, enthielten. Die Diebe sind noch nicht entdeckt.

— Als Grund, weswegen in letzter Stunde Sr. Majestät der Kaiser die Reichstagsöffnung nicht persönlich vollzog, wird angegeben, daß die Räume des Schlosses, welche der Kaiser zu betreten hatte, nicht auf einen Wärmegrad gebracht werden konnten der unter den Gesundheitsverhältnissen des Kaisers notwendig war. Wie man vernimmt, wäre dies gestern vor 11 Uhr von den Ärzten Sr. Majestät im Schlosse konstatiert worden. Der „Reichsanzeiger“ meldet von einem Unwohlsein des Kaisers am Mittwoch Abend, doch ist dies so weit gehoben, daß der Kaiser gestern Abend wieder die Theater besuchen konnte.

— Zum Prozeß Guiteau wird dem „B. T.“ geschrieben:

Bei Eröffnung der Verhandlungen in dem Prozesse gegen den Präsidentenmörder Guiteau wollte dieser ein Schriftstück verlesen, über dessen Wortlaut bisher nur wenig über den Djean gebrungen ist, doch dürfte es sich nicht viel von demjenigen unterscheiden, welches Guiteau bei seiner ersten Vernehmung dem Gericht unterbreitet und das erst kürzlich von Washingtoner Blättern veröffentlicht wurde. Dasselbe lautet in deutscher Uebersetzung:

„Mit Erlaubnis des Gerichtshofes wünsche ich zu bemerken, daß die Presse mich arg schlecht gemacht hat. Sie hat viele Personen gegen mich aufgereizt, so daß dieselben erbittert und wüthend gegen mich sind. Am 6. Oktober hat der „New-York Herald“ sieben Spalten mit einem Auszug aus meiner Selbstbiographie gefüllt, welche ich selbst bald in Buchform herausgeben will. Jene Zeitung schildert mich als einen überaus eillen Menschen, welcher sich um jeden Preis einen Namen machen will. Diese Beschuldigung ist durchaus falsch; sonst aber bin ich dem Berichterstatter des „New-York Herald“ dankbar dafür, daß er mir in dieser Weise Gehör verschafft hat. Ich bekenne mich des Verbrechens, dessen ich angeklagt bin, nicht schuldig. Meine Verteidigung ist dreifach:

1) Wahnsinn; denn es war Gottes Werk und nicht das meine. Der göttliche Antrieb zur Befestigung des Präsidenten war so stark, daß mein freier Wille aufhörte. Darum bin ich gesetzlich nicht verantwortlich für meine Handlung.

2) Der Präsident ist in Folge fehlerhafter ärztlicher Behandlung gestorben. Ungefähr drei Wochen nach dem Schuß untersuchten die Ärzte seinen Zustand genau und erklärten zuverlässig, daß er am Leben bleiben würde. Zwei Monate später starb er. Wenn er richtig behandelt worden wäre, würde er mit dem Leben davongekommen sein.

3) Der Präsident ist in New-Jersey gestorben, und dieser Gerichtshof hat deswegen keine Jurisdiktion in der Angelegenheit.

„Die falsche Behandlung und der in New-Jersey erfolgte Tod des Präsidenten kommen mir durch höhere Vorsehung zu Statten. Um dieser und mir selbst gerecht zu werden, muß ich mich darauf stützen. Ich wage es zu behaupten, daß die Vorsehung selbst meinen Prozeß mit dem größten Geschehniß führt, und daß sie einen besonderen Zweck im Auge hatte, als sie den Präsidenten in New-Jersey sterben ließ.“

Das grauenhafte Zeug, was Guiteau sodann noch zusammenschreibt, um sich den Anschein zu geben, daß er verrückt sei, übergehen wir. Guiteau scheint also wirklich zu glauben, mit Hilfe der Wahnsinns-Theorie frei zu kommen, daher dürfte ein Brief, den General Garfield im Jahre 1871 an den Richter Paine in Cleveland über dieses Thema schrieb, von doppeltem Interesse sein. Derselbe lautet wörtlich, wie folgt:

„Erlauben Sie mir, Ihnen zu der glänzenden Instruktion zu gratulieren, welche Sie am Ende des Valentinsprozesses an die Jury gerichtet haben. Das ganze Land schadet Ihnen Dankbarkeit dafür, daß Sie die verbrecherische Theorie hinweggesetzt haben, welche sich in neuester Zeit bezüglich der Wahnsinns-Theorie im Lande breit macht. Wenn das noch lange fortgedauert hätte, so würde ein Mann bloß sein Haar zu rasen, ein wenig zu rasen, und dann erst sein Opfer zu tödten brauchen, um sich vor der Strafe wegen Mordes sicher zu stellen. Ich hoffe, Sie werden Ihre Ansicht in Broschürenform drucken lassen und an alle Richter im ganzen Lande theilen.“

Ob Guiteaus Richter ebenso denkt, muß augenblicklich noch dahingestellt bleiben; dagegen ist genügend hervorgehoben, daß das amerikanische Volk an keinen Wahnsinn bei Guiteau glaubt und dessen strengste Bestrafung will.

Ausland.

Wien, 16. November. Das von Gambetta gleichsam in zwölfter Stunde zusammengebrachte Ministerium hat in jenen Kreisen einen tiefgehenden Eindruck hinterlassen, deren Meinung über die Bedeutung hervorragender politischer Vorformnisse als ausschlaggebend angesehen werden muß. Nicht in den Männern, aus welchen das Ministerium Gambetta besteht, sondern in dem Umstande, daß es nicht aus den Männern bestehen konnte, welchen die europäischen Kabinete ihr Vertrauen entgegengebracht hätten, erblickt man das Bedenkliche für die durch das neue französische Ministerium geschaffene Situation. Man untersucht nicht die Gründe, welche Leon Say, Freycinet und Jules Ferry bestimmt haben, im letzten Momente auf die Ehre zu verzichten, mit Gambetta die Geschäfte Frankreichs zu lenken. Die Thatsache, daß diese Männer, die man mit Bewunderung an der Seite Gambettas wahrgenommen hätte, ihn im letzten Augenblicke zwangen, sein Kabinett aus Männern zu bilden, die, trotz des ihnen nachgerühmten Rufes von Talenten und Streben, doch nur als seine Werkzeuge eine Verwerthung ihres Talentes und Strebens fanden, verleiht dem neuen Ministerium Gambetta und der durch dasselbe geschaffenen Situation für unsere maßgebende politische Welt ein ernstes Gepräge. — Die Ueberzeugung stand und steht fest, daß Gambettas Ehrgeiz und Streben mit dem Bewußtsein, an der Spitze des französischen Kabinetts oder Frankreichs selbst dieses zu verwalten, noch keineswegs befriedigt ist. Man erklärt es zwar unumwunden für eine Lächerlichkeit, der durchaus lauterer republikanischer Gesinnung Gambettas „cäsarische Hintergedanken“ zuzumuthen und deren Verwirklichung von ihm jetzt zu erwarten, wo er in der That in und über Frankreich gebietet. Man hält aber Gambetta mit Rücksicht auf sein staatsmännisches Genie, auf seine vor Nichts zurückweichende Energie für den Mann, der seine Zeit für gekommen erachtend, Frankreich wieder den Ruhm sichern will, daß, wie einst in der Glanzperiode des dritten Napoleon, ganz Europa auf das Wort des Mannes lauscht, der seine Geschicke lenkt. Man erblickt in dem neuen letzten Staatsmann Frankreichs den Mann, der es müde geworden, dieses Europa nur auf die Stimme des großen Staatsmanns in Deutschland hören zu lassen, und der sich berufen fühlt, der politischen Gegenpapst dieses Staatsmannes, der Bismarck des Westens zu sein. In diesem Sinne deutet man die Aspirationen, welche Gambetta schrittweise auf die Stufe der Macht führten, auf welcher ihn Europa nun erblickt. Die Männer aber, mit welchen der neue Chef des französischen Kabinetts und Minister des Aeußeren sich umgibt, lassen ebenso die Annahme als gerechtfertigt erscheinen, daß Gambetta mehr als die auswärtige Politik Frankreichs leiten will, wie der jähre Abfall Say's, Freycinet's und Ferry's für die Bedenklichkeit der Endziele der Aspirationen Gambettas spricht. (Erib.)

Provinzielles.

Stettin, 19. November. Personen, welche in wilder Ehe miteinander leben, geben dies Verhältniß beim Mischen der gemeinschaftlichen Wohnung nicht an, lassen vielmehr den Wirth und die Mitbewohner des Hauses in dem Glauben, daß sie gesetzlich angeordnete Eheleute sind. Hierdurch können leicht auch für den Wirth Unannehmlichkeiten entstehen, wenn er solche Personen bei der Polizei als Eheleute anmeldet. Ein derartiger Fall, der in der gestrigen Sitzung des Schöffengerichts zur Verhandlung kam, veranlaßt uns, obwohl derselbe mit Freisprechung endete, den Hausbesitzer Vorzicht anzurathen.

— (Personal-Chronik.) Der Hülfsprediger Hoppe in Demmin ist zum Diakonus an der St. Nikolai-Kirche in Wollin erwählt und in dies Amt eingeführt worden. — Die Pfarrstelle in Wittichow, Synode Werben, Privatpatronats mit 2 Kirchen, kommt in Folge der Emeritierung des bisherigen Inhabers zum 1. Oktober 1882 zur Erledigung. Das Einkommen beträgt erst. Wohnungsgeld 4948 Mark, wovon jedoch während eines achtjährigen Zeitraums die Pfanden-Abgabe an den Pensionsfond zu entrichten ist. — Die Pfarrstelle in Pustamin, Synode Rügenwalde, Privatpatronats mit 2 Kirchen, kommt in Folge

der Verlegung des bisherigen Inhabers zum 1. Juli 1882 zur Erledigung. Das Einkommen der Stelle beträgt erst. Wohnungsgeld 2576 Mk. — In Wollentz, Kreis Ramin, ist der Küster und Schullehrer Sehm und in Braunsfort, Synode Feetenwalde, der Küster und Lehrer Burrow fest angestellt. — In Stettin ist die Lehrerin Elisabeth Baller und in Bienenwerder, Synode Greifenhagen, der Küster und Schullehrer Altenburg provisorisch angestellt. — Befördert resp. versetzt: der Grenzaufsicher Tiedtke zu Straßund zum Steuer-Einnehmer in Köditz, der berittene Steuereinsamler Biegus von Schivelbein als Steuer-Aufsicher nach Stettin.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Unsere Frauen.“ Lustsp. 5 Akten.

Der Wiener Pianist Herr Robert Fischehof, welcher soeben unter der Direktion des Hrn. Maurice Starosky eine von großartigem Erfolge begleitete Tournee durch Skandinavien beendet, debütierte am 14. d. Ms. im Elite-Konzerte des Wintergartens in Berlin mit dem sensationellsten Erfolge. Er führte sich mit dem F-Moll-Konzerte von Chopin dem Berliner Publikum vor und entfaltete geradezu Weisheitsfülle. In Liszt's Nephodie, einen der schwierigsten Stücke, die je für das Piano geschrieben wurden, zeigte er seine geradezu stupende Technik. Gegenwärtig befindet sich Herr Fischehof in Paris, wo er in mehreren Konzerten spielen wird. Seit langer Zeit erregte kein Pianist solche Sensation in Berlin wie Herr Fischehof.

Vermischtes.

— Die Explosion im Bäderbreitengang zu Hamburg stellt sich immer mehr als eine sehr umfangreiche heraus. Die Zahl der in der Nachbarschaft arg verletzten Personen, die aber im Hause verbleiben konnten, wird jetzt auf neun angegeben. Ein Bädereigefälle Billekt aus Lahr wurde in grauenhafter Weise getroffen. Er wurde mit halb zerschmettertem Kopfe, so daß ein Theil der Schädelbedeckung weggerissen wurde, aufgefunden und verstarb erst nach 24 Stunden im Krankenhaus. Der Kommiss Degering aus Celle, der zuerst tot gesagt wurde, lebt noch, und es soll Hoffnung für seine Erhaltung vorhanden sein.

— In einer Wiener Kirche ereignete sich dieser Tage ein öffentliches Aergerniß erregender Zwischensall. Die Kirche war in all ihren Räumen mit Andächtigen gefüllt. Während der Geistliche nun im größten Eifer seiner Rede war, zeigte und erklärte ein Fremdenführer einigen Fremden in einer wahrscheinlich etwas zu geschäftsmäßigen Weise und lauter, als es dem Orte und der Zeit angemessen war, die Schenswürdigkeiten dieser Kirche. Dies wurde jedoch vom Publikum weniger als vom Prediger bemerkt, denn zur Ueberbrückung der Besammlung fiel derselbe aus dem Text und donierte mit einer wahren Sienorstimme die Worte in's Publikum: „Hinaus! Verlassen Sie augenblicklich die Kirche — sonst muß ich die Kirche verlassen!“ Unwillkürlich drehte sich Alles nach jener Richtung, wohin der Prediger drohend seinen Arm ausgestreckt hatte. „Das ist eine Unverschämtheit — hinaus aus der Kirche!“ wiederholte der zornentbrannte Priester. Erst auf diese zweite energische Aufforderung verließ der „Fremdenführer“ die Kirche, worauf der Prediger nach einer kurzen Pause die unterbrochene Predigt wieder fortsetzte. Das Publikum verhielt sich während dieses Zwischenfalles ruhig.

— (Ein brennender Leichnam.) In Wien ereignete sich vorgestern ein Vorfall, der großes Aufsehen erregte. Der Reichsmesser Vaterfuß, der dort wohnte, war gestorben. Der Leichnam wurde in einen Holzsturz gelegt und neben demselben zwei brennende Kerzen aufgestellt. Die Kerzen standen zu nahe am Sarge, beim Herabnehmen derselben fing das Holz Feuer und bald brannten Sarg und Leichnam. Der entsetzliche Geruch, welcher die in dem anstoßenden Kabinete schlafenden Personen, Alles eilte in das unbewacht gebliebene Todenzimmer, wo das Bild, das sich darbot, keinen geringen Schrecken hervorbrachte. Das Feuer konnte bald gelöscht werden. Der Leichnam aber war beinahe völlig verlohrt.

— Ein verheerendes Feuer zerstörte am 31. Oktober eine der größten deutschen Bierbrauereien Newyork's: das großartige Etablissement der Herren Mayer und Bachmann in Elston, Staten Island, deren Erzeugniß auf den Philadelphia und Melbourne Ausstellungen mit den höchsten Preisen ausgezeichnet worden war; die verschiedenen zur Brauerei gehörigen Gebäude umfassen ein Areal von 300 x 500 Fuß. Der Kellerraum, wo wahrscheinlich das Feuer entstand, war eine historische Stätte. Hier betrieb nämlich der „Alte von Caprera“, Garibaldi, in Gemeinschaft mit Antonio Mencia im Jahre 1851 seine Kerzen- und Seifenfabrik. Der Schaden beläuft sich auf eine halbe Million Dollar und ungefähr 400 Menschen sind arbeitslos geworden.

— (Ein Hund als Lebensretter.) Der „Eastern Provinz Herald“ in Port Elizabeth (Süd-Afrika) erzählt in seiner neuesten Nummer: Am Dienstag Nachmittag ereignete sich am äußersten Quai Ende zwei Mitglieder der Besatzung des Dampfers „Herr E. J. Aussen und Herr Arthur Fry, an einem Seebade. Von der Temperatur verleitet und vom Hause aus famose Schwimmer, hatten sich die Beiden weit in die See gewagt. Herr Aussen fand es endlich für gut, umzukehren, und gewährte, als eben im Begriffe, sein Vorhaben auszuführen, zu seinem nicht geringen Schrecken die dunkle Rückenflanke eines Hais, wie dieselbe

von der Seite her auf seinen etwa acht Fuß von ihm entfernten Freund zuschwamm. „A shark, a shark!“ (ein Hai!) vom Aussen ausgestoßen, brachte auch Herrn Fry sofort zur Besinnung und einer raschen Umkehr, und nun begann ein Wett-schwimmen um Leben und Tod. Diese rasche Jagd und die Angst, sich im nächsten Augenblicke, wenn eben dem Hai ein Borsch glücken sollte, von dem Raubfisch erfaßt zu fühlen, wirkte auf Fry so erschöpfend, daß sich dieser, noch hundert Yards vom Ufer entfernt, kaum mehr über dem Wasser zu halten vermochte und um Hülfe rief. Die beiden Schwimmer waren auf ihrer Tour von dem Jagdhund „Jago“ des Herrn Wallace, Besitzer des „Hotels Rhönir“, begleitet. Angefeuert durch Aussen's Zuruf und wohl auch durch die verzweifeltsten Anstrengungen Fry's, sich über dem Wasser zu erhalten, dazu bewogen, faßte der Hund mit einem Male den Ertrinkenden am Hals und geriet ihn schwimmend bis in das seichte Wasser hinein. Fry war gerettet.

Telegraphische Depeschen.

Definitive Stichwahlresultate.

Hildesheim. 11. Northem. Abgegeben 13,146 Stimmen, davon für v. Allen, Partikularist, 7404 St., für Strudmann, natlib., 5742 Stimmen.

Regenitz. 7. Landesbuth. Abgegeben 15,156 Stimmen, davon für Professor Dr. Oneist, natliberal, 7961, für Frhr. v. Zedlitz, konf., 7195 Stimmen.

Breslau. 11. Reichendach. Abgegeben 13,938 Stimmen, davon für Dr. Porck, Centr., 8311, für Dietz, konf., 5426 St.

Hannover. 2. Amd. Abgegeben 12,316 Stimmen, davon für Abhorn, Fortsch., 7249, für v. Freden, natlib., 5067 St.

Schleswig-Holstein. 6. Pinneberg. Abgegeben 16,578 Stimmen, davon für Gieschen, Fortsch., 10,939 St., für Prof. Bessler, natlib., 5639 Stimmen.

Sachsen. 16. Zwickau. Abgegeben 26,173 Stimmen, davon für Geiser, Soz., 14,567, für Feder, liberal, 11,418 St.

Neuß jüngere Linie. Abgegeben 12,716 Stimmen, davon für Dr. Hirsch, Fortsch., 7311, für Marquardsen, natlib., 5405 St.

Weimar, 18. November. Nachrichten der „Weimarerischen Ztg.“ aus Rom bezeichnen die ungünstigen Mittheilungen über das Befinden Nigist's als unbegründet.

Wien, 18. November. Nachdem in beiden Delegationen bezüglich des Budgets eine Uebereinstimmung erzielt ist, hielt die österreichische Delegation heute ihre Schlußsitzung. Der Kriegsminister sprach der Delegation im Auftrage des Kaisers dessen Dank für ihre Opferwilligkeit aus, worauf der Präsident Ritter von Schmerling der Regierung dankte und der Hoffnung Ausdruck gab, daß der Frieden auch fernerhin erhalten bleiben werde.

Wien, 18. November. Die heutigen Morgenblätter besprechen die bei der Eröffnung des deutschen Reichstages verlesene Botschaft. Das „Fremdenblatt“ findet in derselben nichts, was von irgend einer Partei als eine ihr gemachte Konzession zu deuten wäre. Die Friedensbotschaft der Thronrede werde überall auf das Freudigste begrüßt werden, ganz besonders warm in Oesterreich-Ungarn, das die Bemühungen Deutschlands auf Bewahrung des Friedens seit Jahren treu und rüchhaltlos unterstützte.

Die „Presse“ sagt: „Die Bedeutung der ersten Friedensworte am Beginn einer neuen Ära Frankreichs springt klar in die Augen. Niemals lauteten die deutschen Thronreden bezüglich des Dreikaiser-Bündnisses so zuversichtlich und bestimmt.“

Die „Wiener Allg. Ztg.“ erhebt aus der kaiserlichen Botschaft, daß Fürst Bismarck neuerdings mit Energie, ja mit gesteigerter Begeisterung in den Kampf für seine ökonomischen Pläne eintrat, und bezeichnet den Passus über die auswärtigen Angelegenheiten als wohlthuend. Die „Deutsche Ztg.“ sagt, die Welt habe an die friedlichen Versicherungen Deutschlands zu glauben gelernt. Das „Neue Wiener Tagblatt“ sagt: Die kaiserliche Botschaft richtet sich auch an künftige Geschlechter, sie ist ein Vermächtniß des Kaisers und des Fürsten Bismarck.

Konstantinopel, 18. November. Nach amtlicher Bekanntmachung werden die von Mekka kommenden Pilger in Elvedj einer ersten vierzehntägigen Quarantäne, in Towz einer zehntägigen und zwischen Beirut und Smyrna einer dritten, ebenfalls 10-tägigen Quarantäne unterzogen.

Die Pforte hat dem griechischen Gesandten eine Note zugehen lassen, in welcher sie die Schließung der griechischen Postbureaus in der Türkei innerhalb 3 Tage verlangt, um der Pforte die peinliche Nothwendigkeit zu ersparen, zu Zwangsmaßregeln zu greifen, wie solche von den griechischen Behörden bei der Schließung des türkischen Postamts in Larissa angewendet wurden.

In der gestrigen Sitzung der Delegirten der Vondobesitzer wurde beschlossen, daß die Annuität von 180,000 türkischen Pfd., welche dem Betrag für den Tribut von Cypern und die Laxe für den persischen Tabak Lumbik repräsentieren, mittelst Anweisungen auf die Zollgebühren bezahlt werde und daß der Administrationsrath der Vondobesitzer den Zehnten für Tabak bis zur Höhe von 100,000 Pfd. und einfalligen solle. Server Pascha verlas sodann den Entwurf des bezüglichen Dekretes, welcher mit geringen Abänderungen angenommen wurde. Man glaubt, daß die Verhandlungen demnächst beendet werden würden.